

# Missionsberichte für den Gottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

**Zweites Vierteljahr 2023**  
**Intereuropäische Division**



Lange glaubte Violeta an einen strafenden Gott, bis sie dem Schöpfer der Welt in der Schönheit der Natur Rumäniens begegnete.  
Am 8. April lesen wir ihre Geschichte.

## **Missionarische Projekte**

1. Grundschule in Setúbal, Portugal
2. Hope Life Center in Lyon, Frankreich
3. Jugendcamp und Ausbildungszentrum in Gland, Schweiz
4. Grundschule in Moisei, Rumänien
5. Nachmittagsbetreuungseinrichtung in Galați, Rumänien

## Einführung

In diesem Quartal stellen wir euch die Intereuropäische Division vor, die für die Arbeit der Siebenten-Tags-Adventisten in zwanzig Ländern und Territorien zuständig ist: Andorra, Belgien, Bulgarien, Frankreich, Deutschland, Gibraltar, Italien, Liechtenstein, Luxemburg, Malta, Monaco, Österreich, Portugal, Rumänien, San Marino, Slowakei, Spanien, Schweiz, Tschechische Republik und Vatikanstadt.

In dieser Region leben 337.892.000 Menschen, darunter 178.378 Adventisten. Somit ist einer von 1894 Menschen Adventist. Als diese Region vor drei Jahren vorgestellt wurde, war der Anteil der Adventisten in diesen Ländern ähnlich hoch. Dies zeigt, dass es nach wie vor eine Herausforderung ist, weitgehend säkulare Länder mit der guten Nachricht von der baldigen Wiederkunft Jesu zu erreichen.

Die besonderen Missionsgaben in diesem Quartal werden für fünf Missionsprojekte in vier Ländern verwendet (siehe Umschlagseite).

Um eure Missionsberichte lebendig zu gestalten, bieten sich Fotos von Sehenswürdigkeiten und anderen Szenen aus den vorgestellten Ländern an. Ihr könnt dafür kostenlose Fotobanken wie [pixabay.com](https://pixabay.com) oder [unsplash.com](https://unsplash.com) nutzen. Ihr könnt die Fotos zeigen, während ihr die Missionsberichte vorlest, oder ihr könnt die Fotos ausdrucken, um euren Sabbatschulraum oder das Informationsbrett der Gemeinde damit zu schmücken.

Außerdem könnt ihr unter [bit.ly/eud-2023](https://bit.ly/eud-2023) eine englischsprachige PDF-Datei mit Fakten und Aktivitäten der Intereuropäischen Division herunterladen.

Folgt uns auf [facebook.com/missionquarterlies](https://facebook.com/missionquarterlies).

Die PDF-Version der Missionsberichte für Jugendliche und Erwachsene in englischer Sprache findet ihr unter [bit.ly/adultmission](https://bit.ly/adultmission) und die Mission Spotlight-Videos unter [bit.ly/missionspotlight](https://bit.ly/missionspotlight).

Wenn ihr besonders effektive Wege gefunden habt, um Missionsberichte weiterzugeben, lasst es mich bitte wissen unter [mcchesneya@gc.adventist.org](mailto:mcchesneya@gc.adventist.org).

Vielen Dank, dass ihr die Geschwister in eurer Gemeinde ermutigt, missionarisch zu denken!

Andrew McChesney  
Herausgeber

## Wo sind die freundlichen Leute?

Mahais Eltern waren höflich und benutzten nie Schimpfwörter. Sie brachten ihrem Sohn bei, freundlich zu anderen zu sein. Außerdem waren sie fleißig. Durch harte Arbeit wurden sie die Besitzer eines großen Weinbergs in Rumänien. Obwohl sie den auf dem Weingut produzierten Wein verkauften, tranken sie selbst nicht. Mahai folgte dem Beispiel seiner Eltern. Er war höflich, trank keinen Alkohol und war gern unter Menschen, die höflich waren. Aber solche Leute waren schwer zu finden.

Mahai suchte in der Kohlenmine, in der er als Ingenieur arbeitete, nach freundlichen Menschen. Aber die anderen Arbeiter waren respektlos und benutzten Schimpfwörter. Außerdem tranken sie. Er ging jeden Sonntag in die Kirche und suchte dort nach netten Menschen. Aber er war enttäuscht, als er Christen erlebte, die respektlos waren, Schimpfwörter benutzten und tranken. Er vertraute dem Priester seine Enttäuschung an. „Ich möchte angenehme Leute treffen, aber ich kann in der Kirche keine finden“, sagte er. Der Priester ermutigte ihn, weiterhin zur Kirche zu gehen. Doch der Lebensstil der Kirchenmitglieder enttäuschte Mahai.

Bei der Arbeit hielt sich Mahai an die Grundsätze, die er von seinen Eltern gelernt hatte. Er wurde als gute Führungspersönlichkeit geschätzt und wurde Direktor eines Unternehmens, das mehrere tausend Mitarbeiter beschäftigte. Als Direktor sehnte er sich danach, jemanden mit einem Lebensstil zu treffen, der ihn beeindruckte. Aber er konnte unter den Angestellten niemanden finden. Keiner beeindruckte ihn. Keiner entsprach seinen Erwartungen.

Nach einer erfolgreichen Karriere setzte er sich in Craiova zur Ruhe, einer Stadt, die etwa 230 Kilometer westlich von Rumäniens Hauptstadt Bukarest liegt. Er hoffte, seinen Lebensabend genießen zu können. Doch zwei Wochen nach seiner Pensionierung erlitt er einen schweren Schlaganfall und wurde ins Krankenhaus eingeliefert.

Wieder zu Hause, trieb er jeden Morgen vor seinem Haus Sport, um zu Kräften zu kommen. Das fiel ihm sichtbar schwer. Ein Nachbar namens Gabriel bemerkte, dass Mahai sich abmühte, und begann, heimlich für ihn zu beten. Nach drei Wochen ging Gabriel zu Mahais Haus und stellte sich ihm vor. Er lud Mahai ein, sich einem kleinen Bibelkreis anzuschließen. Mahai mochte die Mitglieder der Kleingruppe. Sie waren höflich, benutzten keine Schimpfwörter und tranken nicht. Sie waren die Art von Menschen, nach denen er sein ganzes Leben lang gesucht hatte. Er liebte auch das Bibelstudium, denn er entdeckte dabei die Liebe Gottes.

Heute geht Mahai jeden Sabbat in eine Adventgemeinde in Craiova.

„Ich bin beeindruckt, dass ich in der Gemeinde viele der Menschen gefunden habe, die ich gesucht hatte – freundliche, respektvolle Menschen“, sagt er. „Sie trinken nicht. Sie benutzen keine Schimpfwörter. Das ist der Grund, warum ich jetzt in der Gemeinde bin und mich bald taufen lassen möchte.“

## Der Gott der Schönheit

Als junges Mädchen hatte Violeta Angst vor Gott. Das Christentum war im damaligen kommunistischen Rumänien verboten, und niemand außer ihrer Großmutter sprach mit Violeta über Gott. Die Großmutter hatte nichts Gutes über Gott zu sagen. „Wenn du einen Fehler machst, wird Gott dich bestrafen“, erklärte sie. Violeta verstand, dass Gott allmächtig war, alles wusste und jeden Fehler bestrafte.

Aber Großmutters Gottesbild stand im Widerspruch zu der Schönheit der Natur, die Violeta, je älter sie wurde, immer bewusster wahrnahm. Der Jahreszeitenwechsel der Bäume faszinierte sie. Auch der Gesang der Vögel beeindruckte sie. Jemand musste sich all das ausgedacht haben.

Violeta stellte Unterschiede zwischen Menschen und Tieren fest. Vor allem die Fähigkeit zu denken, beschäftigte sie. Sie ging davon aus, dass diese von einem guten Schöpfer stammen musste. Doch waren der Gott, der die Natur erschaffen hatte, und der Gott, von dem sie gehört hatte, derselbe Gott?

Als Erwachsene ging Violeta in die Kirche, weil sie dachte, Gott würde sie sonst bestrafen. Sie zündete Kerzen an und küsste Heiligenbilder. Sie betete aus Angst und merkte, dass alle um sie herum auch aus Angst beteten. Sie fand keine Freude an den Ritualen, aber sie konnte nicht fernbleiben. Immer wieder hörte sie Großmutters Warnung: „Wenn du einen Fehler machst, wird Gott dich bestrafen.“

Mit Anfang dreißig hatte Violeta einen Autounfall. An diesem Tag trug sie zum ersten Mal keinen Sicherheitsgurt. Als sich das Auto überschlug, dachte sie, dass sie sterben würde. Sie schrie: „Gott, hilf mir!“

Das Auto erlitt einen Totalschaden, aber Violeta kroch ohne einen Kratzer aus dem Wrack. Sie war geschockt. Jeder, der das Fahrzeug sah, war geschockt. Das Autodach war in den Sitz, auf dem sie gesessen hatte, gedrückt worden. Aber die Wucht des Aufpralls hatte sie auf den Beifahrersitz geschleudert. Wenn sie angeschnallt gewesen wäre, wäre sie mit Sicherheit gestorben.

Als sie auf das Wrack blickte, kam eine Frau auf sie zu. „Gott liebt Sie sehr“, sagte die Frau. „Zögern Sie nicht. Suchen und finden Sie ihn.“ Violeta hörte ungläubig zu. Sie erkannte, dass die Frau von einem anderen Gott sprach, nicht von dem zornigen Gott, den sie kannte. Sie begann, Gott zu suchen, indem sie verschiedene Kirchen besuchte. Sie besorgte sich eine eigene Bibel. Sie wollte Jesus kennenlernen.

Als Violeta eines Sommers am Schwarzen Meer Urlaub machte, kam sie in Kontakt mit einer Adventgemeinde und mit Büchern von Ellen White. Violeta war beeindruckt: Die Adventisten beteten einen Gott der Schönheit und Liebe an, einen Gott, der dem Bild entsprach, das sie aus der Natur von Gott hatte. Violeta schenkte ihr Herz diesem Gott, dem Gott der Bibel, und schloss sich der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten an. Heute gibt sie Bibelstunden und lehrt andere über den Gott der Schönheit und der Liebe, den sie in der Bibel gefunden hat.

## Am Flughafen verhaftet

Zwei Tage bevor Carmen einen internationalen Flug antrat, bat sie Gott um seinen Schutz. Die junge Frau hatte seit Jahren nicht mehr gebetet. Sie war sich nicht sicher, warum sie sich gerade jetzt zum Beten gedrängt fühlte. Sie betete: „Gott, bitte beschütze mich und Sorge für mich. Bitte lass nicht zu, dass die Polizei mich erwischt.“

Während des zwölfstündigen Fluges von Brasilien nach Spanien hatte Carmen schreckliche Angst. Sie erinnerte sich daran, dass sie einen Monat zuvor versucht hatte, die Reise anzutreten, aber es hatte nicht funktioniert. Sie erinnerte sich daran, dass ihre Mutter ihr immer wieder gesagt hatte: „Kehr zu Gott zurück, solange noch Zeit ist.“ Während der zwölf Stunden betete sie ununterbrochen um Frieden und Schutz. Sie sagte: „Gott, bitte erfülle deinen Willen in meinem Leben.“

Bei der Landung in Spaniens Hauptstadt Madrid gab Carmen einem Einwanderungsbeamten ihren Reisepass und passierte die Passkontrolle ohne Probleme. Doch als sie ihren Koffer in der Gepäckausgabe abholte, wurde sie von der Polizei aufgehalten. Carmen folgte den Beamten in einen Raum, wo man ihr mitteilte, dass ihr Koffer kontrolliert worden sei und man etwas Illegales darin gefunden habe. „Sie sind verhaftet“, sagte ein Beamter. Die Polizei brachte sie direkt vom Flughafen in eine Gefängniszelle.

Nach vier Monaten Prozess wurde Carmen zu sechs Jahren Gefängnis verurteilt. Sie hatte keine Familie in Spanien. Sie hatte keine Freunde. Sie kannte niemanden. Sie fragte sich: „Warum passiert mir so etwas? Warum bin ich hier?“ Es war eine schmerzhaft Erfahrung. Sie und viele andere Insassen dachten, sie seien im Gefängnis, weil Gott sie bestrafe. In dieser Situation fiel es ihr schwer, Hoffnung zu haben.

Eines Tages lud eine Mitgefangene Carmen zu einer Bibelstunde ein: „Nette Leute von einer Kirche besuchen uns. Sie studieren mit uns die Bibel. Komm doch mit!“

Carmen ging zur Bibelstunde und lernte Julia und Santosa kennen, zwei Adventistinnen aus einer Gruppe von zehn Frauen, die das Gefängnis regelmäßig besuchten. Es war Carmens erste Begegnung mit Adventisten.

Carmen mochte die adventistischen Frauen. Sie fühlte sich akzeptiert. Während sie gemeinsam die Bibel lasen, begann sie, Gottes Gegenwart in ihrem Leben zu spüren. Carmen merkte, dass sie nicht allein war. Sie begann, Hoffnung zu haben.

Von da an wurde Carmens Leben besser und besser. Sie erhielt einen begehrten Job im Gefängnis, und ehe sie sich versah, wurde sie wegen guter Führung entlassen. Sie hatte nur drei Jahre ihrer sechsjährigen Haftstrafe abgessen.

Carmen dankt Gott, dass sie im Gefängnis war. Sie sagt, Gott habe ihre verängstigten Gebete auf dem Flug nach Spanien erhört. Er bewahrte sie zwar nicht vor dem Gefängnis, aber er erhörte ihre Bitte, seinen Willen in ihrem Leben zu erfüllen. Er brachte sie in eine enge Beziehung zu ihm.

## In Spanien Samen säen

Am ersten Sabbat beteten nur Iván und Delia Gott in ihrem Haus in einer spanischen Stadt an, in der es keine anderen Adventisten gab. Aber das Missionarsehepaar war entschlossen, das zu ändern. Iván stammte aus Mexiko und Delia aus Kuba. Sie waren ein Jahr zuvor nach Spanien gekommen, um in Barcelona adventistische Pastoren zu unterstützen – gerade als Corona das Leben vieler Menschen prägte. Nach dem Lock-down wurden Iván und Delia gebeten, eine Gemeinde in der Stadt Segovia, neunzig Autominuten von Spaniens Hauptstadt Madrid entfernt, zu gründen.

An jenem ersten Sabbat lasen die beiden in ihrem Haus in der Bibel. Iván spielte Gitarre und sie sangen. Obwohl sie nur zu zweit waren, waren sie hoffnungsvoll. Sie hatten den Namen einer Großmutter erfahren, die sich für Bibelstunden interessierte.

Ein paar Tage später nahm Delia Kontakt zu der Großmutter auf, und die beiden trafen sich, um gemeinsam die Bibel zu studieren. Am nächsten Sabbat waren es nicht nur Iván und Delia, die in ihrem Haus Gott anbeteten. Zu ihnen gesellten sich die Großmutter und ihr vierjähriger Enkel.

Einen Monat später war die Zahl der Menschen, die am Sabbat gemeinsam Gottesdienst feierten, auf fünf angewachsen. Die Großmutter brachte ihre Schwiegertochter, die Mutter ihres Enkels, mit. Die Großmutter war enttäuscht, weil Lucas, der Vater des Jungen, nicht mitgekommen war.

Iván fragte die Großmutter nach Lucas' Handynummer und schickte ihm eine SMS. „Wir würden Sie und Ihre Frau gern zum Mittagessen einladen.“ Einige Tage später aßen die beiden Paare gemeinsam und gingen anschließend im Park spazieren. Während des Spaziergangs erwähnte Lucas, dass er bald 22 Jahre alt werden würde.

Iván und Delia beschlossen, Lucas und seine Familie mit einer Geburtstagsparty zu überraschen. Delia backte einen traditionellen Tres-Leches-Kuchen (Milchkuchen) und überzog ihn mit einer hellgrünen Glasur, die mit roten Blumen und grünen Blättern verziert war. Lucas war sehr überrascht! Er hatte seinen Geburtstag noch nie mit einem Kuchen oder einer Party gefeiert. Delia war ihrerseits überrascht, als sie erfuhr, dass dies seine erste Geburtstagsparty war.

Bald darauf bat Lucas darum, an dem Bibelkreis teilnehmen zu dürfen. Dann begann er, am Sabbat in die Hausgemeinde zu kommen. Die Zahl der Menschen, die am Sabbat Gott anbeteten, wuchs auf sechs. Die Großmutter, Lucas und die anderen luden ihre Freunde ein. In eineinhalb Jahren hat sich die Stadt von einem Ort ohne adventistische Präsenz zu einem Ort entwickelt, an dem sich dreißig Menschen regelmäßig am Sabbat in der Hausgemeinde treffen. Achtzehn Personen nehmen an Bibelstunden teil, und sechs Personen haben sich taufen lassen. Nun wird überlegt, ein Kirchengebäude zu mieten, weil die Zahl der Gottesdienstbesucher immer weiter wächst.

## Werbung für ein Pfadfinderlager

Loidas Welt brach im Alter von zwölf Jahren zusammen, als sich ihre Eltern scheiden ließen. Ihre Eltern waren Adventisten, ihre Großeltern waren Adventisten und Loida wurde als Adventistin erzogen. Aber als sich ihre Eltern scheiden ließen, gingen sie nicht mehr zum Gottesdienst. Ihr Vater wurde aus der Gemeinde ausgeschlossen. Loida war verärgert. Sie dachte, dass eine liebende Kirche ihren Vater niemals ausgeschlossen hätte. Als sie über ihre Gefühle sprach, sagten ihr die Gemeindeglieder, dass ihr Vater gesündigt habe. Zu dieser Zeit war Loida eine treue Pfadfinderin, die sich auf die Taufe vorbereitete. Einige Gemeindeglieder stellten in Frage, ob sie für die Taufe bereit sei, wenn sie solche Gefühle äußerte. „Vielleicht solltest du noch eine Weile warten und erst Antworten auf deine Fragen finden“, sagte jemand. Loida beschloss, sich nicht taufen zu lassen. Sie ging auch nicht mehr in die Gemeinde.

Zu ihrer Enttäuschung meldete sich niemand bei ihr – weder der Pastor noch ein anderes Gemeindeglied. Sie wünschte sich, dass jemand fragen würde, ob es ihr gut ginge, oder sie ermutigen würde, weiter die Bibel zu studieren, um sich auf die Taufe vorzubereiten. Aber niemand rief an. Dreißig Jahre vergingen. Loida heiratete, wurde Witwe und heiratete wieder.

Eines Tages scrollte Loida durch die sozialen Medien, als sie eine Werbung für ein Pfadfinderlager sah. Als ehemalige Pfadfinderin wollte sie mehr darüber erfahren. Sie fragte sich, warum die Werbung in ihrem Feed aufgetaucht war. Sie hatte in den sozialen Medien keine adventistischen Freunde oder eine andere Verbindung zur Gemeinde.

Loida klickte auf die Anzeige und wurde zu Videos von früheren Zeltlagern geführt. Sie weinte, als sie sich die Videos ansah. Sie erinnerte sich an ihre Zeit in der Adventgemeinde und bei den Pfadfindern. In ihr wuchs der Wunsch, wieder mit Gott in Verbindung zu treten. Eine Woche lang sah sie sich Predigten, Andachten von Gebetswochen und andere kirchliche Veranstaltungen im Internet an. Einige der Videos zeigte sie ihrer achtjährigen Tochter Valeria und erklärte: „Ich bin in dieser Kirche aufgewachsen.“ Valeria war von den Videos des Pfadfinderlagers fasziniert. Sie fragte: „Mami, warum gehst du nicht mehr in die Kirche?“ Loida wurde klar, dass sie keine Antwort hatte. Als sie als Kind aufgehört hatte, in die Gemeinde zu gehen, hatte sie gedacht, dass sie viele Gründe dafür hatte. Aber als Erwachsene wurde ihr klar, dass sie überhaupt keine guten Gründe hatte.

Valeria wollte gern selbst an einem Pfadfinderlager teilnehmen. Loida bat einen alten adventistischen Freund um Hilfe. Das Zeltlager wurde für Mutter und Tochter zu einem wunderbaren Erlebnis. Und es wurde der Beginn von Loidas Rückkehr zur Adventgemeinde. Sie ist froh, dass die Werbung der Pfadfinder in ihren sozialen Medien aufgetaucht ist. „Dreißig Jahre lang hatte ich das Gefühl, dass etwas in meinem Leben fehlt“, sagt sie. „Jetzt, wo ich zur Kirche und zu Gott zurückgekehrt bin, fühlt sich mein Leben vollständig an.“

## Der Bibelmann

Remus ist als „der Bibelmann“ bekannt. Früher war er Krankenpfleger und seine Frau Architektin. Sie führten in Frankreich mit ihren drei Kindern ein komfortables Leben. Von außen betrachtet hatten sie alles, was sie zum Glücklichen brauchten. Aber etwas fehlte. Remus sehnte sich danach, Gott mit seinem Leben zu verherrlichen. Nur wie?

Remus beschloss, Buchevangelist zu werden. Er wollte jemand sein, der, wie er sagt, „versucht, Bücher an Leute zu verkaufen, die sie nicht kaufen wollen“. Die Familie zog nach Galizien, einer sehr säkularen Region in Spanien. Auf fast drei Millionen Einwohner kommen nur etwa 500 Adventisten in fünf Gemeinden.

Remus begann, Bibeln und andere Bücher auf Märkten zu verkaufen, auf denen landwirtschaftliche Erzeugnisse, Kleidung, Spielzeug, Bücher und Secondhandware angeboten wurden. Die Leute nannten ihn den „Bibelmann“. Auf einem Markt fiel Remus ein anderer Verkäufer auf, der ebenfalls Bücher verkaufte. Er ging auf den Mann zu, aber der wollte sich nicht auf ein Gespräch einlassen. Doch gleichzeitig schien er sich nicht abwenden zu können. „Sie haben etwas Ungewöhnliches an sich“, räumte der Mann schließlich ein. Nach vielen Gesprächen erklärte sich der Mann bereit, einige von Remus' Büchern an seinem Stand zum Verkauf anzubieten. Als Dankeschön schenkte Remus ihm eine Bibel. Der Mann las sie und bat Remus wenig später um Bibelstunden. Nach einigen Monaten übergab der Verkäufer sein Herz Jesus.

Manchmal verkaufen sich Remus' Bücher wie von selbst. Einmal hielt ihn jemand an, als er auf der Straße mehrere Bibeln trug. „Ist das eine Bibel?“, fragte der Fremde. „Ja, ich verkaufe Bibeln“, erwiderte Remus. „Wie viel kostet eine?“ „Zehn Euro“, erklärte Remus. „Geben Sie mir eine, bitte. Ich kaufe eine.“ In diesem Fall brauchte Remus nicht viel zu tun. Er musste nur sein Haus verlassen. Es war Gott, der die Bibel verkaufte, sagt er.

Ein anderes Mal sprang eine Frau buchstäblich vor Freude in die Luft, als sie sah, dass Remus Bibeln verkaufte. „Ich habe zu Gott um eine Bibel gebetet“, rief sie aus und küsste dann ihren Kauf. „Das ist eine Antwort von Gott!“

Ein anderes Mal reiste Remus 120 Kilometer weit zu einem Markt. Zu seiner Freude verkaufte er an diesem Tag viele Bücher. Doch als es Abend wurde, stellte er fest, dass er nicht genug Bücher verkauft hatte, um die Benzinkosten für die Fahrt zu decken.

Er fragte sich: „Hat sich die Reise gelohnt?“ Dann kam ein etwa 90-jähriger Mann an den Bücherstand und fragte, ob Jesus ihn liebte. Remus erzählte freudig von Jesus und seiner Liebe. Mit Tränen in den Augen sprachen die beiden Männer über die Liebe Jesu. Dann kaufte der Mann eine Bibel. Die Begegnung mit dem älteren Mann und der Austausch mit ihm über die Liebe Jesu waren die Kosten für die Reise zum Markt wert, sagt Remus, der hofft, den Mann bei Jesus im Himmel zu treffen.



## Vereitelte Flucht

Georgio hatte den perfekten Plan geschmiedet, um dem kommunistischen Rumänien zu entkommen. Er hatte am Bahnhof in Bukarest festgestellt, dass die Züge nach Paris einen Spalt zwischen der Decke des Waggons und dem Dach hatten. Es war gerade genug Platz, um sich dort zu verstecken. Jeder Zug nach Paris hielt nach dem Verlassen des Bahnhofs für ein paar Minuten an. Diese Zeit würde Georgio ausreichen, um über die Gleise zu laufen, in einen Waggon zu klettern und sich in die Lücke zu quetschen. Der Versuch, aus Rumänien zu fliehen, war ein Verbrechen. Er würde ins Gefängnis kommen, wenn man ihn erwischte. Aber es war 1982, er war zwanzig und sehnte sich nach einem neuen Leben. Doch Georgio war nicht der Erste, der so fliehen wollte. Die Polizei entdeckte ihn und er wurde zwei Wochen lang verhört. Dann wurde er ins Gefängnis gebracht, wo er auf sein Urteil wartete.

Georgio war Atheist. Er dachte, dass nur dumme Menschen an Gott glaubten. Im Gefängnis begegnete Georgio zum ersten Mal einem Adventisten. Der junge Mann war zur Armee eingezogen und dann inhaftiert worden, weil er sich weigerte, am Sabbat zu arbeiten. Georgio fiel auf, dass der Adventist sich anders verhielt als die anderen Gefangenen. Er schien ein guter Mensch zu sein. Zu Georgios Überraschung war der Mann nicht dumm, obwohl er an Gott glaubte. Der adventistische Gefangene erzählte ihm von der Bibel, die in Rumänien verboten war. Georgio war neugierig und beschloss, sich nach seiner Entlassung eine Bibel zu besorgen. Nur wenige Stunden nach diesem Entschluss wurde Georgio vor Gericht gestellt, um für seinen Fluchtversuch verurteilt zu werden. Er wusste, dass er eine harte Strafe zu erwarten hatte, die andere von einem ähnlichen Versuch abhalten sollte. Doch die Richterin traf eine ungewöhnliche Entscheidung. „Sie werden sofort freigelassen“, sagte sie. Der Staatsanwalt protestierte. „Aber er hat ein Verbrechen gegen den Staat begangen“, entgegnete er. Die Richterin ließ sich nicht beirren. Sie wandte sich an den Polizeibeamten, der Georgio vor Gericht gebracht hatte, und fragte: „Wann können Sie ihn freilassen?“ „Er wird morgen frei sein“, erwiderte der Beamte.

Als Georgio zurück ins Gefängnis gebracht wurde, sagte der Polizist voller Ehrfurcht: „Sie kennen wohl jemanden in hoher Position.“ Georgio hätte fast gesagt, dass er niemanden Wichtiges kannte. Dann wurde ihm klar, dass jemand im Himmel ihm vielleicht geholfen hatte. Georgio wurde jedoch nicht sofort freigelassen. Nach einigen Tagen erinnerte er sich an seinen Vorsatz, nach seiner Freilassung die Bibel zu studieren. Er beschloss, mithilfe seines adventistischen Freundes sofort damit zu beginnen. Da kam ein Gefängniswärter zu ihm und erklärte: „Sie werden morgen entlassen.“ Georgio löste sein Versprechen an Gott ein. Er wurde Adventist. Er sehnte sich nicht mehr danach, aus Rumänien zu fliehen. Er hatte etwas viel Wichtigeres entdeckt: die Freiheit in Jesus. Heute lebt Georgio in Italien und ist ein Mitglied der rumänischen Adventgemeinde in Rom.

## Von Los Angeles nach Rom

Melanie aus Los Angeles war ein Partygirl. Sie liebte es, zu reisen und Spaß zu haben. Melanie war gerade in Rom, als sie einen Anruf erhielt, dass ihr jüngerer Bruder Randy im Alter von zwanzig Jahren gestorben war. Er war das jüngste von fünf Kindern in der Familie, und er und Melanie standen sich sehr nahe. Seine Leiche wurde um fünf Uhr morgens in einem Swimmingpool aufgefunden. Der Gerichtsmediziner vermutete einen Herzinfarkt.

Mit gebrochenem Herzen kehrte Melanie nach Los Angeles zurück. Sie machte sich Gedanken über den Tod und darüber, was mit den Menschen nach ihrem Ableben geschah. Sie fragte sich nach dem Sinn des Lebens. Gleichzeitig feierte sie noch heftiger als früher, um ihrem Schmerz zu entfliehen. Dann lud eine ihrer Schwestern, die Schauspielerin werden wollte, sie ein, Schauspielunterricht zu nehmen. „Das ist eine gute Möglichkeit, Dampf abzulassen und sich mit seinem Schmerz auseinanderzusetzen“, sagte sie. So wurde Melanie Schauspielerin.

Als sie sich in einen italienischen Mann verliebte, zog sie mit ihm nach Italien. Zweieinhalb Jahre später trennten sie sich, und Melanie kehrte zu ihrem Partyleben zurück, während sie in Rom ihre Schauspielkarriere verfolgte. Aber sie fühlte sich innerlich immer leerer. Jeden Morgen wachte sie mit einem Gefühl der Traurigkeit auf. Der Sinn des Lebens schien sich ihr zu entziehen. Sie fragte sich, ob spirituelle Kräfte in der Welt am Werk waren. Sie fragte sich, wer die Welt beherrschte. Da sie viel Böses in der Welt sah, beschäftigte sie sich mit Okkultismus.

Eines Tages stieß sie auf eine Youtube-Predigt über Daniel und biblische Prophezeiungen. Sie war fasziniert und schlug ihre Bibel auf, um zu sehen, ob der Sprecher die Wahrheit sagte. Melanie beschäftigte sich mit der Weltgeschichte. Alles stimmte mit dem überein, was sie in der Predigt gehört hatte. Sie fiel auf die Knie und weinte. Sie hatte das Gefühl, nicht in diese Welt, sondern in eine andere Welt zu gehören. Sie übergab ihr Leben Jesus.

Sie folgte dem Youtube-Moderator, von dem sie erfuhr, dass er Adventist war, in den sozialen Medien. Sie verglich seine Predigten gewissenhaft mit der Bibel. Sie begann für sich, den Sabbat zu halten. Nach zwei Jahren war sie davon überzeugt, dass sie am Sabbat in einer Kirche Gottesdienst feiern sollte. Online fand sie die Adresse einer Adventgemeinde in der Nähe ihres Wohnorts. Sie ging am Sabbat hin und erklärte dem ersten Menschen, den sie dort traf, einem älteren Mann, dass sie sich taufen lassen wolle.

Melanies Leben änderte sich nach ihrer Taufe nicht über Nacht. Sie feierte immer noch Partys und versuchte, ihr neues Leben in ihr altes einzupassen. Aber das, was sie früher gern tat, wurde langweilig. Das, was sie früher für langweilig hielt, wurde interessant. Sie erlebte den Prozess der Heiligung. Der Heilige Geist wuchs in ihr. „Er hat noch viel zu tun, aber er arbeitet an mir“, sagt Melanie.

## Häftling mit Radio

Jemand schenkte Paulo, der in Portugal im Gefängnis saß, ein kleines Radio. Das Radio war das Einzige, was Paulo, ein gut ausgebildeter Wissenschaftler, hatte, um sich abzulenken. Er konnte allerdings nur einen Sender empfangen, den der Siebentags-Adventisten. Paulo musste sich dazu an eine bestimmte Stelle am Fenster stellen.

Eines Tages bot jemand im Radio ein kostenloses Exemplar von Ellen Whites Buch *Der große Kampf* an. Paulo ließ es sich schicken. Nach einiger Zeit schrieb er einen langen Brief an den Leiter des Radiosenders. Er erklärte, warum er im Gefängnis saß und wie wichtig ihm der Radiosender geworden war. „Mein Leben wird durch das, was ich jeden Tag höre, verändert“, schrieb er.

Als die Coronapandemie ausbrach, nahm der Radiosender Sabbatgottesdienste in sein Programm auf, und Paulo begann, die Predigten zu hören. In einer Predigt wurde ein kostenloses Fernbibelstudium angeboten. Paulo meldete sich an. Zusammen mit Ana, einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin der Gemeinde, begann er, die Bibel zu studieren. Als Wissenschaftler war er von sich aus wissbegierig und stellte viele Fragen. Als er den Bibelfernkurs beendet hatte, bat er darum, getauft zu werden. Die Coronabeschränkungen und die Bürokratie behinderten seinen Antrag jedoch.

Paulo studierte mit Ana weiter die Bibel und beschäftigte sich auch intensiv mit den Schriften von Ellen White. Sein Studium ist noch nicht abgeschlossen. Ana versucht, Paulo in seinem Bibelstudium so unabhängig wie möglich zu machen, damit er die Bibel auch selbstständig studieren kann. Paulo bat Ana, Bibelstunden für mehrere andere Insassen zu halten. Ana unterrichtet die Gefangenen gern, aber sie möchte auch Paulo einbeziehen. Deshalb ermutigt sie ihn, den anderen Insassen Bibelstunden zu geben. „Ich möchte ihn zu einem Werkzeug an einem Ort machen, an dem wir die Menschen nicht persönlich erreichen können“, sagt sie. Denn für Adventisten ist es sehr schwierig, Menschen in portugiesischen Gefängnissen zu erreichen.

Von Ana ermutigt hat Paulo mit einem Häftling ein Bibelstudium begonnen und spricht regelmäßig mit zwei oder drei anderen über Jesus. Auch mit seinem Psychologen hat er über Jesus gesprochen. Paulos Psychologe ist Atheist und hinterfragte deshalb Paulos Einstellung: „Wie können Sie als Wissenschaftler an etwas glauben, das die Wissenschaft nicht beweisen kann?“ So entwickelten sich die Beratungsgespräche zu Gesprächen über den Glauben. Paulo spürt, dass der Heilige Geist ihn leitet.

Ana erklärt, dass Paulo im Gefängnis ist, weil er schlechte Entscheidungen getroffen hatte. Er ist nicht unschuldig. „Doch ich glaube, dass er dazu berufen ist, Gottes Werkzeug an einem Ort zu sein, zu dem wir keinen Zugang haben“, sagt sie. Paulo wünscht sich sehr, sich taufen lassen zu können. Aber er ist dankbar dafür, im Gefängnis zu sein. „Ich glaube, dass ich dort die Begegnung mit Jesus hatte, die ich brauchte“, schreibt er. „Wenn ich zurückblicke, kann ich sehen, dass alles, was geschehen ist, von Gott gelenkt wurde, um mein Leben zu verändern.“

## Im Alkoholismus gefangen

Gabriel, der auf der portugiesischen Insel Madeira lebt, trank gern. Er trank immer mehr, sodass seine Frau Luisa befürchtete, er würde zum Alkoholiker werden. Sie betete dafür, dass er aufhörte zu trinken. Dann ereigneten sich in ihrem Leben eine Reihe von ungewöhnlichen Ereignissen. Ihr Sohn Jorge wurde vier Jahre alt und musste in die Vorschule gehen. Aber nach ein paar Tagen in der öffentlichen Vorschule weigerte er sich jeden Tag, dorthin zu gehen. Luisa wusste nicht, was sie tun sollte. Gabriel wusste auch nicht, was zu tun war. Also griff er wieder zum Alkohol.

Ein paar Tage später fuhr die Familie nach Funchal, der größten Stadt der Insel, um einige Besorgungen zu machen. Dort bemerkte Luisa eine schöne Schule, die von einem Zaun mit einem Metalltor umgeben war. „Schau mal“, sagte sie zu Gabriel. „Vielleicht kann Jorge hierhin gehen.“ Die drei gingen durch das offene Tor. In dem Moment, als Jorge das Schulgelände betrat, rief er: „Diese Schule gefällt mir!“

Als er andere Kinder auf dem Spielplatz sah, schaute er entschlossen zu Mutter und Vater, stampfte mit dem Fuß auf und rief: „Ich will nicht mehr in die andere Schule gehen!“ So wurde Jorge in der adventistischen Schule eingeschrieben. Vom ersten Tag an gefiel es ihm, und er weinte nie, weil er nach Hause wollte. Luisa war erleichtert. Gabriel war erleichtert. Wieder trank er. Luisa betete immer wieder, dass Gabriel nicht mehr trinken würde.

Einige Zeit verging, dann lud eine Lehrerin Luisa ein, an einem Gebetstreffen in der Schule teilzunehmen. Luisa ging mit Jorge hin und war begeistert! Sie hatte das Gefühl, den Himmel auf Erden zu erleben. Sie und Jorge kamen regelmäßig wieder.

Dann begann Gabriel, mit ihnen zu den Gebetstreffen zu gehen. Auf dem Weg dorthin überkam ihn der Wunsch, mit dem Trinken aufzuhören. Er wollte Frieden. Er sehnte sich danach, seine Vergangenheit hinter sich zu lassen. Aber er fühlte sich gefangen.

Eines Tages luden die Gemeindeglieder Gabriel und seine Familie zu einem Picknick ein. Zum ersten Mal in seinem Leben aß Gabriel eine gesunde Mahlzeit, ohne Alkohol dazu zu trinken. Er hatte noch nie zuvor eine solche Mahlzeit zu sich genommen. Das Essen schmeckte ihm, und er mochte dieses Lebensgefühl.

Gabriel und Luisa schlossen sich einem kleinen Bibelkreis an. Zu Gabriels Überraschung verlor er beim Bibelstudium seine Lust auf Alkohol. Er war von Menschen umgeben, die nicht tranken. Das war so ganz anders als auf der Arbeit. Als er mehr Zeit mit Adventisten verbrachte, verlor er jegliches Verlangen nach Alkohol. Luisa war überglücklich, dass ihr Mann aufgehört hatte zu trinken! Gott hatte ihre Gebete erhört. Gabriel und Luisa übergaben ihr Leben Jesus und ließen sich taufen. Als Jorge zwölf Jahre alt war, ließ auch er sich taufen. Heute ist Gabriel Gemeindevorsteher und Luisa Diakonin und Mitarbeiterin im Kindergottesdienst.

## Noch einmal getauft

Salome aus Madeira war als Baby getauft worden, wollte mit der Kirche aber nichts zu tun haben, obwohl sie an Gott glaubte. Sie begann, ernsthaft über Gott nachzudenken, als ihr vierjähriger Enkel Jorge anfang, auf eine adventistische Schule zu gehen. Die Lehrer erlaubten Salome, ihren Enkel in den ersten zwei Monaten zum Unterricht zu begleiten, um sicherzustellen, dass er sich gut in die Schule eingewöhnte. Salome mochte die Schule und die Lehrer.

Der Pastor der Adventgemeinde, die sich im zweiten Stock der Schule traf, lud Salome ein, an Bibelstunden teilzunehmen. „Bibelstunden sind kein Problem“, antwortete Salome. „Aber ich werde mich nicht noch einmal taufen lassen. Niemand wird mir wieder Wasser auf den Kopf gießen.“ Sie ging nicht zu den Bibelstunden.

Nach einiger Zeit begannen Jorge und seine Eltern, jeden Mittwoch zum Gebets-treffen in die Schule zu gehen. Dann nahmen die Eltern an Bibelstunden teil. Als Salome mitbekam, wie Jorges Eltern dort die Bibel studierten, wollte Salome auch Bibelstunden nehmen. Aber sie bestand darauf, sich nicht noch einmal taufen zu lassen.

Salome traf sich zum Bibelstudium mit einem Gemeindeglied namens Ana. Bei ihrer ersten Bibelstunde hatte Salome gemischte Gefühle. Sie wollte am Ende kein Gebet sprechen. Ana schlug deshalb vor, stattdessen ein Lied zu singen, und Salome stimmte zu. Ana öffnete ein Gesangbuch und begann zu singen: „Ich bin der Töpfer, du bist der Ton.“ Sofort brach Salome in Tränen aus. Überrascht hörte Ana auf zu singen, stand auf und umarmte Salome. Das Lied hatte für Salome eine große Bedeutung. Sie erklärte, dass das Lied, das Ana zufällig ausgewählt hatte, bei der Trauerfeier für ihre Mutter gespielt worden war.

Salome verabredete sich zu weiteren Bibelstunden mit Ana. Dabei erkannte sie, dass die Bibel keine Kindertaufe lehrt. In der Zwischenzeit hatten sich Jorges Eltern zur Taufe entschlossen. Zwei Wochen vor diesem Termin rief Salome Ana an. „Ich möchte mit dem Pastor sprechen“, sagte sie. Ana ahnte, was Salome auf dem Herzen hatte. „Willst du das tun, was ich glaube, dass du tun willst?“, fragte sie.

Der Pastor war überrascht, dass Salome sich taufen lassen wollte, nachdem sie so hartnäckig darauf bestanden hatte, nicht mehr getauft werden zu wollen. Er schlug ihr vor, sich Zeit für ihre Entscheidung zu nehmen.

Fünf Monate später übergab Salome ihr Leben Jesus in der Taufe. Sie sagt: „Der Heilige Geist hat mein Herz berührt. Da wusste ich, dass ich mich taufen lassen muss.“

Heute arbeitet Salome in der Frauenabteilung ihrer Gemeinde. Jorges Vater ist Gemeindegältester und seine Mutter ist Diakonin. Jorge wurde getauft, als er zwölf Jahre alt war.

## Der Mann mit dem Fahrrad

In dem abgelegenen Hundert-Einwohner-Dorf in Zentralportugal lebten keine Adventisten. Die Menschen dort waren einfach, ehrlich und noch nie weiter als bis zur nächsten Stadt gereist, die ziemlich weit entfernt war. Vera arbeitete in dieser Stadt ein Jahr lang als Missionarin. Sie gab einem älteren Ehepaar in dem Dorf, Ana und Pedro, die weder lesen noch schreiben konnten, Bibelstunden. Benvenuto, der Sohn des Paares, half, indem er ihnen die Bibelverse vorlas und ihre Antworten aufschrieb. Ana und Pedro waren weit über siebzig Jahre alt. Irgendetwas an ihnen erregte Veras Aufmerksamkeit.

Als es in der Bibelstunde um den Sabbat ging, akzeptierte Ana bereitwillig die biblische Lehre. „Ja, ja, ich weiß, dass das stimmt“, sagte sie. Vera war überrascht. Die Menschen im Dorf neigten dazu, an ihren traditionellen Überzeugungen festzuhalten. Aber Vera sagte nichts.

Eine Woche später drehte sich die Bibelstunde um das Thema reine und unreine Speise. „Ja, ja, ich weiß, dass das stimmt“, sagte Ana. Veras Überraschung wuchs. Sie konnte nicht mehr schweigen. „Woher weißt du, dass das wahr ist?“, fragte sie.

Ana erklärte, dass vor mehr als sechzig Jahren an einem Samstagnachmittag ein Mann mit seinem Fahrrad in ihre Stadt gekommen war. Der Besucher fuhr zum Marktplatz und predigte zu allen, die ihm zuhören wollten. Zu diesen Zuhörern gehörte auch Anas Vater. Er hörte zu und ging danach nach Hause, um in seiner eigenen Bibel nachzuschauen, ob der Mann die Wahrheit gesagt hatte. Im Gegensatz zu seiner Tochter konnte er lesen.

Der Mann auf dem Fahrrad kam Sabbat für Sabbat. Anas Vater hörte jeden Sabbat zu und verglich das Gehörte mit dem, was in seiner Bibel stand. Er sah, dass der Mann nur biblische Wahrheiten predigte. Er sagte der jungen Ana viele Male: „Der siebte Tag ist der Sabbat. Und wir sollen kein unreines Fleisch essen.“

Vera war erstaunt, von dem adventistischen Prediger zu hören. Da er viele Jahrzehnte zuvor gepredigt hatte, brauchte sie Ana nicht von irgendetwas aus der Bibel zu überzeugen. Ana wusste, dass das, was sie hörte, die Wahrheit war, denn sie hatte die gleiche Wahrheit von ihrem Vater gehört. Das Bibelstudium mit Vera bestätigte schlichtweg die Worte ihres Vaters.

Vera durfte die Taufe von Ana und Pedro aufgrund der Predigten, die ein unbekannter Mann viele Jahre zuvor gehalten hatte, miterleben. Auch Benvenuto, der Sohn des Paares, ließ sich taufen.

Vera hat Ana und Pedro nie vergessen. Diese Bibelstunden fanden zu Beginn ihrer Arbeit als Missionarin statt, und die Erfahrung stärkte ihren Glauben. Wo auch immer sie als Missionarin tätig ist, macht sie sich keine Sorgen darüber, ob sie sofortige Ergebnisse sieht. Ihre Aufgabe ist es, den Samen zu säen und Gott den Rest anzuvertrauen.

## Missionsfeld Heimat

Victor und Eunice sehnten sich danach, Gott als Missionare in einem fernen Land wie Angola oder Mosambik zu dienen. Doch eine Revolution im Jahr 1974 in ihrem Heimatland Portugal schien ihre Träume zerplatzen zu lassen. Allerdings kam es anders als erwartet. Als das portugiesische Militär die autoritäre Regierung stürzte, änderten sich die Gesetze. Zum ersten Mal konnte die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Portugal Schulen eröffnen. Die Revolution ermöglichte ein neues Missionsfeld im eigenen Land.

In den Monaten nach der Revolution wurde die Gemeinde von Victor und Eunice auf Ellen Whites Ratschläge zur Bildung aufmerksam: Alle Gemeinden sollten Schulen unterhalten, in denen gottesfürchtige Lehrer die Kinder nicht nur in den Wissenschaften, sondern auch in der Bibel unterrichten.

Die Gemeinde beschloss, eine kirchliche Schule zu eröffnen. Eunice, die als Lehrerin in vierter Generation an einer öffentlichen Schule arbeitete und Adventistin war, nahm die Einladung an, an der Schule außerhalb der Stadt Porto zu unterrichten. Ihre Entscheidung verlangte großes Vertrauen. Die Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten hatte noch nie eine Schule in Portugal betrieben, und alles musste von Grund auf neu aufgebaut werden. „Es war, als ginge man nach Angola oder in ein anderes Missionsgebiet“, sagt Eunice. „Wir hatten keine Traditionen zu befolgen. Es war alles neu.“

Die Gemeindeglieder kauften ein Grundstück für die Schule, und 1975 begann der Unterricht. In einem kleinen Klassenzimmer wurden die ersten Schüler unterrichtet – eine Gruppe von Kindern aus der örtlichen Gemeinde. Die Zahl der Schüler wuchs. Adventistische Eltern aus anderen Gemeinden begannen, ihre Kinder auf die Schule zu schicken. Auch einflussreiche nichtadventistische Familien meldeten ihre Kinder an, darunter ein örtlicher Apothekenbesitzer und der Bürgermeister der Stadt.

Eunice unterrichtete an der Schule bis zu ihrer Pensionierung. Victor, der 21 Jahre lang im Elektromotorenbau gearbeitet hatte, ging wieder zur Schule und wurde Lehrer. Sowohl er als auch Eunice waren zu verschiedenen Zeiten Schulleiter der Schule.

Victor erinnert sich an eine Zeit, als die Stadt ihn für seinen Beitrag zur Bildung ehren wollte. Die Stadtverwaltung schlug vor, eine Straße nach ihm zu benennen. „Nein, nein“, sagte Victor. „Das brauche ich nicht. Ich würde es vorziehen, wenn Sie eine Straße nach der Schule benennen würden.“ So wurde eine Straße in der Stadt zu Ehren der adventistischen Schule benannt.

Victor und Eunice sind jetzt über siebzig Jahre alt. Wenn sie zurückblicken, sind sie froh, dass sie dem Ruf gefolgt sind, in ihrer Heimat als Missionare zu arbeiten. Viktor sagt dazu: „Als wir wegen der Revolution nicht als Missionare nach Angola oder Mosambik gehen konnten, wurde uns klar, dass das Missionsfeld auch hier in unserer Heimat ist. Die Schule und der Unterricht waren für mich immer Missionsarbeit.“

© 2023 Advent-Verlag · 21337 Lüneburg  
Übersetzung und Bearbeitung: Angelika Uhlmann  
Druck: Thiele & Schwarz · Kassel